

Zeitschrift: Infokara : Fachzeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: 1 (1996)

Heft: 3

Artikel: Zeitspiegel : werden Herausforderungen zu Überforderungen?

Autor: Porchet-Munro, Susan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im aktuellen Klima des Gesundheitswesens, der Wirtschaft, der Gesellschafts- und Institutionsstrukturen, sowie den dadurch bedingten berufspolitischen Veränderungen scheint eine Auseinandersetzung mit dem Thema Burnout absolut relevant, wenn nicht sogar unumgänglich.

Susan Porchet-Munro *

Zeitspiegel: Werden Herausforderungen zu Überforderungen?

Reflexionen aufgrund von Darstellungen und Aufzeichnungen der komplexen beruflichen Spannungsfelder in Beratungen, Supervisionen und von Fallbeispielen aus Fort- und Weiterbildungen in Onkologie und Palliativpflege führen zu folgenden Überlegungen:

Wachsende Anforderungen

Wachsende Anforderungen werden zusehends vermehrt als Druck, wenn nicht als Überforderung erlebt und nur in den wenigsten Fällen als Herausforderung bewältigt.

Aus-, Weiterbildung

- Die Pflege hat sich im Zuge ihrer Professionalisierung, Akademisierung und Verwissenschaftlichung in den letzten Jahren enorm entwickelt.
- Die neuen Bestimmungen für die Diplombildungen in Gesundheits- und Krankenpflege des Schweizerischen Roten Kreuzes führen teilweise zu Verunsicherung und Angst. Vor allem langjährige Pflegenden fühlen sich durch die neuen Ausbildungsbestimmungen abgewertet. Im Spannungsfeld zwischen Niveau-I-Diplomierten und Niveau-II-Diplomierten entstehen Diskussionen um die hierarchische Eingliederung im Team, um reelle oder vermutete Privilegien und Benachteiligungen sowie mangelndes gegenseitiges Verständnis.
- Die allseits geforderte Notwendigkeit von Fort- und Weiterbildung wird weitgehend akzeptiert. Daraus ergeben sich jedoch für viele Ziel-, Zeit- und Terminkonflikte im Zusammenhang mit institutionellen Sachzwängen, Einsatzplänen, Teilpensen und privaten Verpflichtungen. Andere Mitarbeiter werden in vielen

- Fällen mit einem zusätzlichen Arbeitseinsatz belastet.
- Vertiefteres theoretisches Wissen und Sachverständnis – z.B. über die Pflege von Schwerkranken und Sterbenden – führt wiederum oft zur intensiveren Wahrnehmung der gravierenden Gegensätze zwischen persönlichem Wollen und strukturellem Nicht-Können, zwischen ausgeprägtem persönlichem Veränderungsbewusstsein und hartnäckigen organisatorischen Realitäten.
- Auf die Kompetenz von Pflegenden mit höheren Fachausbildungen wird von ärztlicher Seite oft irritiert oder abwertend reagiert.

Erwartungen

Der Anspruch an die Pflege und die Behandlung von Patienten nimmt sowohl von innen, aus der Berufsgruppe selbst, als auch von aussen, durch die komplexer und anspruchsvoller werdenden Erwartungen in der Gesellschaft, der Wirtschaft und den Institutionen zu.

- Die Bemühungen in der Pflege und der Begleitung Schwerkranker werden von hohen Idealen begleitet.
- Beteiligte aller Berufsgruppen stehen im Spannungsfeld zwischen alltäglicher Routine und besonderen existentiellen Situationen. Dies erfordert einen schwierigen Balanceakt zwischen persönlichem sich Einlassen und professioneller Distanz.
- Erwartungshaltungen – meist unausgesprochen – unter den Pflegenden selbst, zwischen Pflegenden und ihren Führungspersonen und zwischen Pflegenden, Ärzten, und den übrigen Mitarbeitern führen zu Kränkungen und persönlichen Enttäuschungen.
- Die Komplexität der Anforderungen in der palliativen Pflege und der Begleitung von sterbenden Menschen konfrontiert alle Beteiligten trotz vertieftem Wissen und Können immer wieder mit Hilflosigkeit und vermeintlicher Unzulänglichkeit. Dadurch werden persönliche Erwartungen an eigene Kompetenz und Fähigkeiten sowie Erwartungen an die Kompetenz und Fähigkeit anderer Beteiligter oft enttäuscht.
- Pflegenden finden sich im Umgang mit Schwerstkranken und Sterbenden oft im Zwiespalt. Einerseits gelten Sterbende in einer Grossinstitution wie andere Patienten einfach als «Fall» und andererseits rücken Leiden und Not der sehr persönlichen Situationen eines Menschen und seiner Nächsten eindringlich in den Vordergrund. Dieser Widerspruch wird als grosse Belastung empfunden.

Das Spital als Organisation

«Das Krankenhaus muss das Sterben als Routinefall bearbeiten und gleichzeitig verleugnen, um sein

*M.A., Musiktherapeutin, Erwachsenenbildnerin, Supervisorin

Selbstverständnis als erfolgreiche Organisation des Heilens aufrechterhalten zu können.»¹

- In Spitälern fällt ein Mangel an Regelungen für das Problemfeld der Betreuung Schwerstkranker und Sterbender auf.
- Pflegende finden sich bei sterbenden Patienten oft in einer überfordernden Allzuständigkeit ohne jedoch die benötigte Entscheidungsbefugnis zu haben.
- Anstehende Fragen müssen durch grossen persönlichen Einsatz einzelner Personen, begleitet von viel Unsicherheit über Zuständigkeiten, Erwartungen und Abläufe gelöst werden.
- Bemühungen der Pflegenden und ihrer direkten Vorgesetzten um verbindliche Klärung von ambivalenten Regelungen werden oft nicht ernst genommen und abwertend als Überreaktion oder Zeichen der Überforderung behandelt.
- Die Beschränkung finanzieller Mittel und die daraus resultierende Personalpolitik zwingt Vorgesetzte zu Entscheidungen und Haltungen in Personalfragen, die dem Arbeitsklima im Pflegealltag nicht förderlich sind und sich als vertrauensvermindernd erweisen. Pflegende empfinden einen Appell an ihre «Opferbereitschaft» als negativ gelebte Macht.
- Der Druck auf die Administration von Krankenhäusern Kosten zu sparen, Pflageetage zu steigern, grössere Dienstleistungshaltung zu zeigen, qualitativ hochstehende Arbeitsleistung mit weniger Personal zu erbringen wird auf alle Ebenen der Institution weitergegeben. Pflegende erleben diesen Druck als enorm verunsichernd und belastend, da ihnen wenig Möglichkeit zur Mitgestaltung der institutionellen Veränderungen gegeben sind. Selbst Pflegedienstleiterinnen und Pflegedienstleiter sehen ihre Anliegen im Zusammenhang mit dem Pflegealltag «an der Front» in wichtigen administrativen Entscheidungen wenig berücksichtigt und oft nicht ernst genommen.

Umgang mit schwerkranken und sterbenden Patienten

Die Pflege und Begleitung dieser Menschen stellt komplexe, vielschichtige Anforderungen und bringt unumgängliche emotionelle Belastungen mit sich.

- Die Behandlung, Pflege und Begleitung von sterbenden Menschen konfrontiert alle Beteiligten regelmässig mit der existentiellen Auseinandersetzung um die Begrenztheit des Lebens und löst wiederholte persönliche Betroffenheit aus. Pflegende müssen diese

vermehrt aushalten, da sie weit mehr Zeit am Krankenbett verbringen als Ärzte und andere Mitarbeiter.

- Der Übergang von deklariert oder nicht als solche deklariert kurativer Behandlung zu palliativer Behandlung wird von Pflegenden und Patienten oft unterschiedlich verstanden, interpretiert und erlebt und ruft Widersprüche und Zwiespälte hervor. Die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Behandlungen kann schwer umgangen werden.
- Die Komplexität von Symptomen, emotionalem, psychischem und sozialem Leiden von Patienten und deren Nächsten verhindert in manchen Fällen klare «Erfolgerlebnisse» für die Behandelnden und stellt die professionelle Zulänglichkeit immer wieder in Frage.
- Bei klinischen Besprechungen werden die Fälle auf der Ebene des Prozederes besprochen, das Thema der Gefühle der Beteiligten wird nie oder nur selten thematisiert. Zweifel an der Sinnhaftigkeit von Behandlungen oder des «Mit-leidens» der Pflegenden und Behandelnden werden nur bei informellen Gesprächsrunden geäussert. Einfühlsamkeit in Lebenssituationen des Kranken wird oft durch den Anspruch auf fachliche Orientierung abgewehrt.

Diese Feststellungen sind weder ganz neu noch stellen sie Anspruch auf Vollständigkeit. Sie sollen einzig dazu dienen, die vielschichtigen Dimensionen im Umgang mit Schwerstkranken und Sterbenden, die rundum wachsenden Anforderungen und Erwartungen an Pflege und Behandlung, sowie Organisationsstrukturen im Spitalwesen, welches das Sterben nicht als Bestandteil seiner professionellen Aufgabe sieht, auch im Zusammenhang mit den heutigen wirtschaftlichen und organisationspolitischen Gegebenheiten und deren Auswirkungen ins Bewusstsein zu rufen. Während Pflegende die Begleitung von Sterbenden nebst allen Belastungen auch teilweise als persönliche Bereicherung erleben, stossen sie im komplexen Spannungsfeld der vielen Anforderungen und Erwartungen vermehrt an die Grenzen der Belastbarkeit und körperlichen Kräfte. Anzeichen von schwelender Burnout-Gefahr häufen sich in Supervisionen, Beratungen und Fort- und Weiterbildungen. Es gilt diese ernst zu nehmen. Trotz vielen Sachzwängen sollte in die weitere Entwicklung der Palliativmedizin und Palliativpflege konzeptuell, organisationspolitisch und finanziell investiert werden, da auch in der Zukunft eine grosse Zahl von Menschen in Institutionen sterben wird. Die Ausdifferenzierung von organisatorischen Rahmenbedingungen, professionellen Rollen, und eines sozialen Kontextes welches das Sterben nicht verdrängt, kann dazu beitragen die Pflege, Behandlung und Begleitung sterbender Menschen als Herausforderung und nicht als Überforderung zu erleben.

¹ Heller A. (Hrsg.) *Kultur des Sterbens, Bedingungen für das Lebensende gestalten.* Lambertus, Freiburg im Breisgau, 1994, S. 85